

Bonifaz VIII. und Dante

Nr. 57

VON HERBERT GRUNDMANN

Im neuesten und besten deutschen Kommentar zu Dantes Göttlicher Komödie hat Hermann Gmelin, der allzufrüh bald nach der Vollendung dieses Werkes und seiner schönen Verdeutschung der *Commedia* starb, mehrmals den Papst Bonifaz VIII. als „Erzfeind“ Dantes bezeichnet, „den er durch die ganze Göttliche Komödie hindurch mit leidenschaftlichem Haß verfolgte“ und „besonders verabscheut hat“.¹ Auch Friedrich Schneider nennt in seiner Einführung ins Dante-Studium diesen Papst den „von Dante als Mensch und Politiker über alle Maßen gehaßten Kirchenfürsten“,² und allenthalben ist in der Dante-Literatur von diesem Haß des Dichters gegen den Papst die Rede. August Vezin spricht in seinem lehrreichen Dante-Buch von ihnen als den „beiden großen Gegenspielern“.³ Ein älterer italienischer Dante-Forscher, Ausonio De Vit, meinte sogar, die Gestalt dieses Papstes beherrsche das ganze Gedicht Dantes und sei seine „Hauptfigur“,⁴ und auch ein neuerer, Giuseppe Petronio, schreibt ihm eine Hauptrolle in Dantes Leben, Phantasie und Dichtung zu.⁵ Bonifaz VIII. wird zwar nur ein einziges Mal im 19. Inferno-Gesang mit Namen genannt, in höchst merkwürdigem Zusammenhang, sonst nirgends in Dantes Werken und Briefen, wenn er auch öfters auf ihn anspielt. Da aber der Dichter seine Jenseits-

¹ Hermann Gmelin (geb. 8. VIII. 1900, gest. 7. XI. 1958), *Dante Alighieri, Die Göttliche Komödie, Kommentar 1—3* (Stuttgart 1954—1957); Bd. 1 S. 130 zu Inf. VI, 69; S. 299 zu Inf. XIX, 53; Bd. 3 S. 186 zu Par. XIX, 136.

² Fr. Schneider, *Dante, Eine Einführung in sein Leben und sein Werk* (1935) S. 97; 4. Aufl. (1947) S. 136; Ders. im *Deutschen Dante-Jahrbuch* 33 (1954) S. 212: „... dem Dantes unversöhnlicher Haß bis zu seinem eigenen Tode galt“.

³ A. Vezin, *Dante. Seine Welt und Zeit, sein Leben und sein Werk* (Dülmen i. W. 1949) S. 139.

⁴ A. De Vit, *Dante e Bonifacio nella Divina Comedia*, *Giornale Dantesco* 3 (1896) S. 96: „Anzi io credo che la figura di questo papa domini in tutto il poema, ne sia la figura principale“.

⁵ G. Petronio, *Bonifacio VIII. Un episodio della vita e dell'arte di Dante* (*Poeti e Prosatore*, *Lecture per Saggi* 1, Lucca 1950) S. 23: „... che egli dovesse avere una parte di primo piano... nella fantasia del poeta. Ed era naturale che un giorno, quando Dante avrebbe composto il grande poema, Bonifacio dovesse avere in esso una parte preminente, così come l'aveva avuta nella vita di Dante e nella storia di quegli anni“.

wanderung und Vision ins Jahr 1300 verlegt, als Bonifaz VIII. Papst war und durch den ersten großen Jubiläums-Ablaß die Pilgerscharen aus aller Welt, darunter wohl auch Dante selbst, nach Rom rief, und da dieser Papst bald darauf beteiligt, in Dantes Sinne darf man sagen: mitschuldig war an den Ereignissen in Florenz, die den Dichter für immer in die Verbannung trieben, da er schließlich die schon zu seiner Zeit heftig umstrittene Persönlichkeit und Herrschaft dieses Papstes miterlebt hatte, seine aufs höchste gesteigerten Herrschaftsansprüche und sein katastrophales Ende, das Dante achtzehn Jahre überlebte, so drängt sich die Frage auf, wie der Dichter diesen Papst beurteilte, warum er ihn verurteilte, welche Bedeutung für ihn selbst, für seine Zeit, für die Kirche und für die politische Welt er ihm zumaß. Das muß zugleich aufschlußreich sein für unser Verständnis des Dichters und seiner Dichtung, seiner Gesinnung und Haltung gegenüber dem Papsttum, der Kirche und den politischen Mächten seiner Zeit. Überzeugend geklärt aber ist jene Frage bisher nicht.

Dazu kommt, daß sich in den letzten Jahrzehnten seit dem Buch von Heinrich Finke „Aus den Tagen Bonifaz' VIII.“ (1902) durch neue Quellenfunde und -forschungen unsere Kenntnis dieses Papstes beträchtlich bereichert und sein Bild dadurch in mancher Hinsicht gewandelt hat, wenn es auch noch immer recht verschieden gesehen und beurteilt wird.⁶ Man sollte erwarten, daß dadurch auch Dantes Urteil über ihn in neues Licht rückt. Nicht als ließe es sich revidieren, berichtigen oder bestätigen durch genauere Quellenkenntnis, — das hieße das Amt und die Befugnis des Historikers gegenüber dem Dichter verkennen. Vielleicht aber ist dessen Sicht im Hinblick auf diesen Papst seiner Zeit deutlicher zu begreifen und gerechter zu würdigen, wenn man andere Überlieferungen über ihn besser kennt und kritisch prüft.

Eine Vorfrage ist bereits insoweit geklärt, wie das heute möglich ist: ob nämlich Dante den etwa dreißig Jahre älteren, also zur vorangehenden Generation gehörenden Bonifaz VIII. persönlich kannte, ob er ihm jemals begegnet

⁶ Eine selbständige Gesamtdarstellung gab zuletzt T. S. R. Boase, *Boniface VIII (Makers of the Middle Ages, London 1933)*, kurz vorher H. K. Mann, *The lives of the Popes in the Middle Ages 18: Boniface to bl. Benedict XI (London 1932)*, eine knappe, plastische Skizze F. M. Powicke, *Pope Boniface VIII, History 18 Nr. 72 (1934) S. 307—329*, einen zusammenfassenden Überblick (ohne wissenschaftliche Ansprüche und Belege) Salvatore Sibilio, *Bonifacio VIII (Rom 1949)* und mit reichlichen Literaturangaben F. X. Seppelt, *Geschichte der Päpste Bd. 4, neu bearb. von G. Schwaiger (München 1957)*, prägnanter im Urteil J. Haller, *Das Papsttum, Idee und Wirklichkeit, 2. Aufl. bearb. von H. Dannenbauer Bd. 5 (1953) mit kritischen Anmerkungen (S. 351 ff.)*, die in der 1. Auflage (Bd. 3, 1945) noch fehlten. Haller will „das Bild des Vielgeschmähten vom Schmutz der üblen Nachrede reinigen“ (S. 352). — Zu den *Registres de Boniface VIII* ed. Digard, Faucon, Thomas und Fawtier (1884—1932) erschien 1939 der Index.

ist. Möglich ist das, aber sicher bezeugt und beweisbar ist es nicht. Wenn Dante im Jubiläumsjahr 1300 selbst in Rom war, wie man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen darf, wenn er aus eigener Anschauung den ersten Blick auf Rom vom Monte Mario aus erwähnt (Par. XV, 109) und selbst die Pilgerzüge sah, die über die Engelsbrücke zur Peterskirche auf der einen Seite hin, auf der anderen zurückgingen, in einer Art Verkehrsregelung „des großen Andrangs wegen“, wie er es einmal vergleichend schildert (Inf. XVIII, 28 ff.), dann kann und wird er damals in der Osterzeit des Jahres 1300 wohl auch den Papst in Rom gesehen haben,⁷ wenigstens aus der Ferne, als Pilger, den Bonifaz seinerseits schwerlich unter den Tausenden bemerkt haben kann. Dante hat jedoch nie von seinem Romaufenthalt ausdrücklich gesprochen. Von einer Begegnung mit Bonifaz kann dabei nicht die Rede sein. In der Chronik des Florentiner Zeitgenossen Dino Compagni wird jedoch, wo er die im April 1302 in Florenz Verurteilten aufzählt, beiläufig in einem vielleicht nachträglichen Zusatz behauptet, Dante sei als Gesandter in Rom gewesen.⁸ Näheres sagt Dino darüber nicht, während er an anderer Stelle erzählt,⁹ daß die Florentiner im Oktober 1301 Gesandte nach Rom schickten, von denen zwei, deren Namen er nennt, mit einer päpstlichen Antwort zurückkehrten; Dante erwähnt er dabei nicht. Erst später wird beides miteinander kombiniert, als sei Dante an der Florentiner Gesandtschaft zu Bonifaz im Herbst 1301 führend beteiligt gewesen, aus unklaren Gründen und Absichten länger als die beiden anderen Gesandten in Rom zurückgehalten worden und nie nach Florenz zurückgekehrt, wo er inzwischen verurteilt und verbannt wurde. Boccaccio weiß in seiner Dante-Vita um 1364 zu erzählen,¹⁰ Dante habe, als seine Parteifreunde in Florenz ihn zum Führer jener Gesandtschaft zum Papst machen wollten, überaus selbstbewußt gefragt: „Wenn ich gehe, wer bleibt? Wenn ich bleibe, wer geht?“. Ob er ging oder blieb, sagt Boccaccio nicht. Schon einer der frühesten Kommentatoren der Commedia behauptet aber im sogen. „Ottimo Commento“ bald nach 1330 — immerhin schon ein Jahrzehnt nach Dantes Tod — sehr drastisch, der Dichter habe den Blick der „puttana sciolta“, der großen Hure, von der er mit apokalyptischen Worten im Purgatorio XXXII, 148 ff. spricht, selbst erfahren und erlebt, als er von

⁷ Der Papst residierte in den ersten Monaten des Jubiläumsjahres im Lateran, zeigte sich aber selten und ging im Mai bis Anfang Oktober nach Anagni, s. Potthast, Reg. Pont. Rom. Nr. 24917 ff., 24950 ff.; Haller, Papsttum² 5 S. 134 f. Dante könnte nur während der Kar- und Osterwoche in Rom gewesen sein.

⁸ La Cronica di Dino Compagni II c. 25, ed. I. Del Lungo (Muratori, Rer. It. Scr., nuova ed. IX, 2, 1916) S. 141: „Dante Allighieri che era anbasciadore a Roma“.

⁹ Ebd. II c. 4 S. 89 f. und c. 11 S. 106 ff.

¹⁰ G. Boccaccio, Vita di Dante c. 25.

seiner Stadt zu Bonifaz VIII. gesandt wurde und sah, mit was für Augen dieser blickte.¹¹ Das klingt sehr dramatisch-anschaulich, und man nahm vielfach an, daß Dante tatsächlich im Herbst 1301 mit Bonifaz verhandelt habe. Es ist jedoch zum mindesten ungewiß, ob er wirklich an jener Florentiner Gesandtschaft nach Rom beteiligt war. Die viel erörterte Frage wurde zuletzt von Walter Goetz sehr eingehend und kritisch untersucht¹² mit dem Ergebnis, daß man dabei „höchstens zu einem non liquet kommen“ könne. Zuverlässig glaubhafte Zeugnisse von Zeitgenossen aus Florenz oder Rom haben sich darüber nicht gefunden. Erst nachträglich, als Dantes Ruhm wuchs, wurde es anekdoten- und legendenhaft ausgemalt, wie der Dichter und der Papst einander begegnet seien und feindlich ins Auge geblickt hätten. Goetz warnte in diesem Zusammenhang ausdrücklich davor, Dante und Bonifaz „als die großen Gegenspieler des Zeitalters sich gegenüberzustellen“, da Dante damals noch keine weltgeschichtliche Persönlichkeit war, sondern höchstens „einer der Vertreter der florentinischen Unabhängigkeit, während der Papst bereits seine weltgeschichtliche Rolle spielte“. Es ist durchaus ratsam, dieser Mahnung folgend, nicht von vornherein den Dichter und den Papst als grundsätzlich unversöhnliche Widersacher wie Antagonisten eines Dramas zu konfrontieren, als verkörperten sie unvereinbare Gegensätze, die unausweichlich aufeinanderprallen mußten. Vielmehr gilt es, zunächst einmal behutsam hinzuhören, was denn eigentlich Dante über Bonifaz sagt, auch was er nicht über ihn sagt, was wir nur von anderen Zeitgenossen und aus anderen Quellen über ihn erfahren. Nur so wird sich Dantes Urteil ohne unser Vorurteil verstehen und würdigen lassen.

Bonifaz hat sich seinerseits wohl nie über Dante geäußert, vermutlich nichts über ihn gewußt und gedacht. Denn als Dante über seine Vaterstadt hinaus als Dichter berühmt wurde und auch politisch zu wirken versuchte, war Bonifaz bereits tot.

Auch auf seiner Jenseitswanderung konnte dem Dichter dieser Papst nicht unmittelbar begegnen. Er konnte ihn dort noch nicht antreffen, da er seine Vision ins Jahr 1300 verlegt, als Bonifaz noch auf Erden weilte und amtierte. Allerdings wurde die *Commedia* sicher erst nach seinem Tod gedichtet, und

¹¹ L'Ottimo Commento della D. C. ed. A. Torri 2 (Pisa 1828) S. 577, verbessert in: *La Divina Commedia nella figurazione artistica e nel secolare commento*, ed. F. Biagi, G. L. Passerini, E. Rostagno 2 (Turin 1931) S. 711 zu Purg. XXXII, 148: „E di questo fece l'autore sperienza al tempo di Bonifazio papa VIII, quando v' andò per ambasciadore del suo Comune; chè sa con che occhi ella 'l guatò, e quale era il suo drudo Bonifazio e non legittimo sposo, secondo l'opinione di molti. Dio sa il vero“.

¹² W. Goetz, *Die Gesandtschaft Dantes nach Rom im Oktober 1301*, *Deutsches Dante-Jahrbuch* 25 (1943) S. 86—105, bes. S. 100.

diese Verschränkung der Zeitbezüge muß man sich gegenwärtig halten, um zu verstehen, wie Dante hier von Bonifaz und manchem anderen Zeitgenossen spricht, als ob er noch lebte, obgleich er sein Ende schon kennt, als er dichtet.

Das zeigt sich besonders drastisch und kunstvoll, geradezu grausig-schauerig in jener Szene des 19. Inferno-Gesangs, in der allein der Name des Papstes Bonifaz VIII. genannt wird. Dante ist, von Vergil geleitet, in den achten Höllenkreis hinabgestiegen, in dem zehn konzentrische Gräben sich rings um das innerste Höllenloch ziehen, überbrückt von fahlen Felsenklippen, von denen Dante auf die Verdammten in diesen Gräben herabschaut oder auch herabsteigt. Im ersten Graben werden Kuppler und Verführer von Teufeln unablässig vorwärtsgepeitscht, im zweiten waten Schmeichler und Dirnen im Kot. Im dritten nun sieht Dante die Simonisten, die gleichsam geistige, geistliche Unzucht getrieben haben, indem sie Kirchenämter und Weihen für Geld erwarben oder vergaben, erkaufte oder verkauften, wie es in der Apostelgeschichte (8, 18) der Magier Simon von Petrus und Johannes verlangt hatte, ihm den Heiligen Geist mit seiner Gnadenwirkung für Geld zu geben. Der 19. Inferno-Gesang beginnt mit einer heftigen Anklage gegen den Magier Simon und sein elendes Gefolge, die Gottes Gaben raubgierig durch Gold und Silber gewinnen und damit schänden, statt sich durch Güte, durch Gut-Sein in einer geistlichen Ehe damit zu verbinden:

O Simon mago, o miseri seguaci,
che le cose di Dio, che di bontade
deon essere spose, voi rapaci
per oro e per argento adulterate.

Käufliche geistliche Unzucht also statt der geistlichen Ehe des Priesters mit der Kirche, mit Christus, — das ist Simonie und dafür büßen diese Simonisten im dritten Graben des achten Höllenkreises. Sie stecken dort mit dem Kopf nach unten in tiefen, engen Löchern des Gesteins, aus denen nur die Unterschenkel und Füße heftig zuckend herausragen, und auf den Fußsohlen brennen rote Flammen, — die Perversion jener Flammen des Heiligen Geistes auf den Köpfen der Apostel beim Pfingstwunder. Und jeder in die Hölle nachkommende Simonist stößt seinen Vorgänger tiefer in das Felsenloch hinein und ragt dann nur noch seinerseits mit zuckenden, brennenden Füßen heraus.

Schauernd blickt Dante von den Felsenklippen herab auf diese Sünder und fragt seinen Begleiter Vergil, wer der eine von ihnen sei, dessen Füße noch ärger zucken als die andern und dessen Sohlen mit noch röterer Flamme brennen, — offenbar also ein besonders schlimmer Simonist. Vergil er bietet

sich, auf seinem Rücken den Dichter hinabzutragen an dieses Felsenloch, in dem der Verdammte „mit den Füßen weint“. Als sie aber an ihn herantreten, schreit er aus seinem Loch angstvoll auf mit Worten, die zunächst unverständlich klingen, auch für Dante: „Bist du schon da?“ schreit er, „bist du schon so rasch gekommen?“ Diese Worte wiederholt er noch einmal mit einer Anrede: „Se' tu già costi ritto, Bonifazio?“ Und er fügt hinzu: „Di parecchi anni mi mentì lo scritto.“ Er hält also Dante selbst für Bonifaz, zweifellos für den Papst Bonifaz VIII., den er hier erwartet, aber nicht jetzt schon im Jahre 1300, weil er auf Grund irgendeiner Schrift glaubte, er werde erst einige Jahre später kommen — wie ja tatsächlich Bonifaz erst drei Jahre später starb. Jene Schrift hat ihn also nur scheinbar getrogen; der Simonist in seinem Felsenloch glaubt das nur, weil er Dante mit Bonifaz verwechselt aus lauter Angst, daß jetzt schon, eher als er dachte, der Nachfolger kommt, der ihn noch tiefer in das Höllenloch hineinstoßen wird und gleichsam darübergepfählt wird, so daß er dann nicht einmal mehr mit den Füßen zucken und brennen kann. Er spricht weiter zu dem vermeintlich vorzeitig Nachkommenden:

Hast du so bald schon jenes satt bekommen,
um dessentwillen du dich nicht gescheut hast,
die schöne Frau betrügerisch zu nehmen
und dann zu schänden?

— wiederum das Bild der geistlichen Unzucht. Da aber Dante und auch der Hörer oder Leser seines Gedichtes bis dahin noch nicht weiß, wer der also Sprechende ist, so bleiben dessen Worte zunächst unverständlich. Dante kommt sich sogar verspottet und verhöhnt vor und verstummt, bis Vergil ihm zuredet: „Du mußt ihm gleich sagen: Ich bin nicht der, für den du mich hältst.“ Als Dante das befolgt, sagt ihm der Verdammte aufseufzend mit weinender Stimme und verkrümmten Füßen, wer er ist, wer er war: „Ich war bekleidet mit dem großen Mantel“, das heißt: ich war ein Papst. Und zwar gibt er sich als der Orsini-Papst Nikolaus III. zu erkennen mit den verschlüsselten Worten:

E veramente fui figliuol dell' orsa,
cupido sì per avanzar li orsatti,
che su l'avere e qui me misi in borsa.

Sohn der Bärin also, ein Orsini, so begierig, die kleinen Bären, die Orsini-Nepoten zu fördern, daß ich dort, oben in der Welt, Hab und Gut und hier unten mich selbst einsteckte „in borsa“, dort das Geld in den Beutel, hier dadurch mich in dieses Loch. So gedrängt und verdichtet ist das gesagt, daß es

zunächst noch immer dunkel-rätselhaft klingt und erst durch die folgenden Worte eindeutig verständlich wird:

Und unter meinem Kopfe sind die andern
fest eingekeilt in diesem Felsenloche,
die mir in Simonie (simoneggiando) vorangegangen.

Ob es gleichfalls Päpste sind, die früher als Simonisten zu dieser Höllenstrafe verdammt wurden, wird nicht ausdrücklich gesagt, aber es ist anzunehmen, da dieses Felsenloch den simonistischen Päpsten vorbehalten zu sein scheint. Denn Nikolaus III. fährt fort:

Ich werde ebenso hinuntersinken,
wenn *der* kommt, der ich glaubte, daß du seist,
als ich so plötzlich meine Frage stellte.
Doch länger ist die Zeit schon, daß die Füße
mir brennen und *mein* Kopf in diesem Loch steckt,
als *jener* darin stecken wird mit roten Füßen.
Denn nach ihm kommt mit noch viel schlimmerem Werke
vom Westen her ein Hirte ohne Rechte (pastor senza legge),
der mich und ihn wird überdecken müssen.
Ein neuer Jason, wie im Makkabäerbuch zu lesen,
von seinem Könige begünstigt, dem Beherrscher Frankreichs.

Ohne Zweifel ist damit Papst Clemens V. gemeint, der Gascogner, der die Kurie nach Avignon verlegte. Er ist in Dantes Augen also ein noch schlimmerer Simonist als Bonifaz VIII., der in seinem Höllenloch nicht so lange auf diesen Nachfolger warten müssen wie Nikolaus III. auf ihn.

Der Orsini-Papst, der in Dantes Jugend 1277—1280 amtiert hatte, weiß in der Hölle, wo er zwanzig Jahre nach seinem Tod mit Dante spricht, offenbar sehr genau Bescheid über die Lebensdauer, die Amtszeit und das Todesjahr der Päpste, die nach ihm kamen. Bonifaz VIII. starb 1303, schon elf Jahre später starb 1314 sein zweiter Nachfolger Clemens V., der ihm in die Hölle folgen wird. Dante kann diese Verse also erst nach 1314 gedichtet haben,¹³ als er wußte, wie lange Bonifaz VIII. in der Hölle auf Clemens V.

¹³ Diese Verse sind das triftigste Argument dafür, daß das Inferno in der vorliegenden Form, wenigstens der 19. Gesang nicht schon 1307/8 gedichtet sein kann, wie man vielfach annimmt, sondern erst nach dem Tod Clemens' V. (20. IV. 1314). Dessen Geburtsjahr ist unbekannt; erst 1295 wurde er Bischof von Comminges, Ende 1299 Erzbischof von Bordeaux. Nichts spricht dafür, daß er hochbetagt war, als er 1305 Papst wurde. Auch wenn er oft krank war, konnte schwerlich „im Jahre 1308 oder 09 auch ein nicht-zünftiger Prophet voraussagen“ (so A. Vezin, Dante S. 412) und zu Lebzeiten des Papstes

warten mußte. Er unterstellt aber, daß Nikolaus III. das bereits vorher weiß. Und zwar nicht nur, weil die Verdammten das Ferne und Künftige sehen können, während sie für das Nahe und Gegenwärtige blind sind (Inf. X, 100 ff.). Wenigstens das Todesjahr Bonifaz' VIII. glaubt Nikolaus aus einer Schrift zu kennen, an der er irre wird, als er Dante für Bonifaz hält. Mit diesem „scritto“ können, wie ich früher nachwies,¹⁴ nur die seltsamen Papstprophezeiungen gemeint sein, die seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts bekannt und rasch verbreitet, seitdem bis in die Reformationszeit hin erstaunlich viel beachtet und oft gedeutet wurden. Nach dem Vorbild eines griechisch-byzantinischen Kaiserorakels wird da über fünfzehn (später dreißig) Päpste, mit Nikolaus III. beginnend, jeweils durch ein Bild, einen Spruch und einen rätselhaften, aus dem Griechischen übersetzten Text scheinbar prophetisch ein Urteil gefällt, das sie im Guten oder Bösen charakterisieren soll; am Ende der Reihe steht die Verheißung des künftig zu erwartenden Engelpapstes, des „papa angelico“. Die noch heute bei jeder Papstwahl wieder auftauchenden und gern geglaubten Malachias-Weissagungen aus dem 16. Jahrhundert sind nur eine späte Ableitung und Nachahmung jener älteren Papstprophetien, die zuerst im Kreise der radikal-reformerischen Franziskaner-Spiritualen verbreitet wurden, denen Dante wenigstens zeitweise nahestand. Sie wurden oft dem Abt Joachim von Fiore zugeschrieben, den auch Dante in den Sonnenhimmel versetzte (Par. XII, 140f.: *il calavrese abate Gioacchino di spirito profetico dotato*) und in dessen Schriften er wahrscheinlich gelesen hatte.¹⁵ Jedenfalls kannte er diese pseudo-joachimschen Papstprophetien, den „Papalisto“, wie sie manchmal genannt wurden, und er konnte annehmen, daß schon Nikolaus III. sie kannte und daraus die Jahreszahlen für die Amtszeit seiner

verkünden, daß er vor 1326 sterben würde; dann aber hätte Bonifaz in der Hölle länger auf ihn warten müssen als Nikolaus III. auf jenen. Mir scheint das ausschlaggebend für die oft bestrittene „Spätdatierung“ der ganzen *Commedia* nach dem Tod Heinrichs VII. und Clemens' V.

¹⁴ H. Grundmann, Dante und Joachim von Fiore, *Deutsches Dante-Jahrbuch* 14 (1932) S. 250 ff.; danach auch H. Gmelin, *Kommentar* 1 S. 300, während noch G. Petronio, *Bonifacio VIII* (s. o. Anm. 5) S. 61 nur die ältere, falsche Erklärung mit Inf. X, 100 ff. kennt und beibehält. Vgl. auch den mir 1932 noch nicht bekannten, ungedruckten Kommentar von Frate Guido da Pisa (Hs. Chantilly 14. Jh.) bei Biagi-Passerini-Rostagno (s. o. Anm. 10) 1 S. 479: „Mi menti lo scritto“. Quasi dicat: Quomodo es tu iam ita cito mortuus? Certo quando ego in papatu vivebam, per prophetyas et oracula tunc prescivi, quod quasi decem anni in illa sede triumphare debebas, et ecce fere modo completi sunt octo.

¹⁵ Leone Tondelli, *Il libro delle Figure dell'abate Gioacchino da Fiore 1: Introduzione e Commento, Le sue rivelazioni dantesche* (Turin² 1953) und Ders., *Da Gioacchino a Dante* (Turin 1944) mag die unmittelbare Wirkung der Schriften Joachims, insbesondere des „*Liber figurarum*“ auf Dante überschätzt haben, doch sollte man sie deshalb nicht völlig bestreiten, sondern genauer nachprüfen.

Nachfolger wußte, wie man sie in den Handschriften bei den bereits „erfüllten“ Prophetien einzutragen pflegte. Die älteste Form dieser Papstprophetien beginnt mit Nikolaus III., der darin mit dem Spruch gekennzeichnet wird: „Genus nequam, ursa catulos pascens“ — die Orsini als nichtswürdiges Geschlecht, als Bärin, die ihre Jungen füttert, wie Nikolaus III. sich im Inferno als „figliuol dell’ orsa“ bezeichnet, begierig, die kleinen Bären zu fördern. Die Einwirkung dieser Schein-Prophetie auf Dantes Urteil über diesen Papst ist unverkennbar.¹⁵

Fragen wir hier aber weniger nach Dantes literarischen Quellen als vielmehr nach seiner eigenen Aussage und Meinung, so mag es auf den ersten Blick befremdlich, ja bestürzend erscheinen, daß er in dieser einen Szene gleich drei Päpste seiner Zeit als Simonisten in die Hölle verdammt. Der eine ist schon dort (und andere wahrscheinlich vor ihm), zwei weitere werden von ihm dort erwartet. Dantes heiliger Zorn gegen die Simonisten, dem er am Anfang und am Ende dieses Gesangs leidenschaftlichen Ausdruck gibt, richtet sich also nicht nur gerade gegen Bonifaz VIII., sondern ebenso gegen Nikolaus III. und sogar schärfer noch gegen Clemens V. Auch dessen Nachfolger Johann XXII., „der von Cahors“, wird vom Apostelfürsten Petrus in seiner Zornrede über die Verderbnis seiner Nachfolger auf dem Papststuhl (Par. XXVII, 58) ebenso wenig verschont wie der Gascogner Clemens V. Und noch die letzten Worte Beatrices im Paradiso (XXX, 145 ff.) erinnern nochmals daran, daß auch Clemens bald zu den Simonisten in die Hölle hinabgestoßen wird und „den von Anagni“ (Bonifaz VIII.) tiefer in sein Felsenloch treiben wird.

Doch nicht nur diese drei oder vier Päpste trifft oder erwartet Dante im Inferno. Ein früherer, vermeintlich häretischer Papst vom Ende des 5. Jahr-

¹⁵ Dabei ist zu bedenken, daß die 15 ältesten, aus dem griechischen Kaiserorakel übersetzten Papstprophetien, nachdem sie von Nikolaus III. bis Urban VI. abgelaufen und „erfüllt“ schienen, um 1378 auf die 15 folgenden Päpste „umdatiert“ und statt dessen 15 nunmehr viel deutlicher verständliche Ex-eventu-Prophetien vorangestellt wurden. Hier wurde zu Anfang Nikolaus III. im Bild mit zwei kleinen Bären zu Füßen dargestellt, denen er Körner ins Maul schüttet, und im Text heißt es: „... qui non vereris decalvare sponsam, ut comam urse nutrias; ... grana infecta, quibus ursam pascis...“. Ober der „Prophetie“ auf Bonifaz VIII. steht der auch sonst bekannte Spruch: „Fraudulenter intrasti, potenter regnasti, gemens morieris“, den aber Dante noch nicht (wie man manchmal annimmt) in den ihm bekannten älteren Papstprophetien fand, in deren auf Bonifaz VIII. bezogenen Text sogar wenig passend (aus dem Griechischen übersetzt) steht: „... propterea invenisti dulcissimum finem“. Vgl. H. Grundmann, Die Papstprophetien des Mittelalters, Archiv f. Kulturgesch. 19 (1929) S. 77—138, wo ich jedoch noch nicht beachtete, daß bereits 1356 Johannes de Rupescissa im „Vade mecum in tribulatione“ den Anfang der 15 jüngeren Prophetien zitiert, die ich auf 1378 datierte; s. Edw. Brown, Fasciculus rerum expetendarum et fugiendarum 2 (London 1690) S. 501; Jeanne Bignami-Odier, Etudes sur Jean de Roquetaillade (Paris 1952) S. 151.

hundreds, Anastasius II., ist in den sechsten Höllenkreis verdammt (Inf. XI, 8) wie Kaiser Friedrich II. Vor allem aber muß auch der unmittelbare Vorgänger Bonifaz' VIII., der fromme Einsiedlerpapst Cölestin V., den manche Zeitgenossen für den verheißenen Engelpapst gehalten hatten und der 1313 von Clemens V. heiliggesprochen wurde, in Dantes Vorhölle ewig büßen, daß er zu den Lauen, den Unentschiedenen gehörte, die weder gut noch böse waren. Ihn nennt Dante zwar nicht mit Namen, aber er meint ihn doch wohl, als er unter den Scharen jener Schlechten, die sowohl Gott wie seinen Feinden mißfielen, den Schatten dessen erkennt, „che fece per viltà il gran rifiuto“ (Inf. III, 60) — den feigen Verzicht auf sein päpstliches Amt, von dem er abdankte.¹⁷ Davon wird hier noch zu sprechen sein. Es ist aber von vornherein zu beachten, daß Dante den Vorgänger Bonifaz' VIII., den dieser nach der Meinung vieler Zeitgenossen mit List und Trug verdrängt hatte, ihm nicht etwa als frommen Heiligen entgegenstellt, sondern gleichfalls wegen seines mutlosen Verzichts ins Inferno versetzt, jedenfalls nicht ins Paradies und nicht einmal ins Purgatorio. Dort trifft Dante zwei andere Päpste seiner Zeit: Der Franzose Martin IV., der unmittelbare Nachfolger Nikolaus' III., büßt fastend unter den Schlemmern, weil er die Aale des Bolsener Sees und den Weißwein übermäßig genoß (Purg. XXIV, 21 ff.); und der nur wenige Wochen kurz vor Nikolaus III. amtierende Hadrian V. aus dem reichen Genueser Geschlecht der Fieschi büßt, weinend am Boden ausgestreckt, den Blick zur Erde, als Habsüchtiger, der sein Laster spät bereut hatte (Purg. XIX, 99 ff.), aber „den großen Mantel rein vom Schmutz zu halten“ bemüht war.

In Dantes Paradies dagegen wird, abgesehen von Petrus und seinen ersten Nachfolgern (bis zu Urban I., 222—230; Par. XXVII, 41 ff.), nur ein einziger Papst unter den Seligen beiläufig mit Namen genannt, nämlich Gregor I., der über die Engelshierarchien anders dachte als Dionysius Areopagita und daher, „sobald er hier im Himmel das Auge öffnete, über sich selbst lächeln mußte“ (Par. XXVIII, 133 ff.) — durch den Augenschein eines Besseren belehrt mit lächelnder Einsicht. Auch Gregor der Große erscheint also nicht als Papst, sondern als Theologe im Himmel. Ebenso wird dort der unmittelbare Vorgänger Nikolaus' III., der nur ein halbes Jahr amtierte, nicht mit seinem Papstnamen Johann XXI., sondern mit seinem Gelehrtennamen Petrus Hispanus unter den Weisheitsleuchten im Sonnenhimmel genannt (Par. XII, 134 f.). Gelehrte, Theologen und Philosophen glänzen dort ja in großer Zahl, sogar manche Gelehrte von zweifelhafter, angefochtener Rechtgläubigkeit wie Joachim von Fiore oder Siger von Brabant, und andererseits die großen

¹⁷ Vgl. zuletzt gegen andere Deutungen Friedrich *Schneider*, Der große Verzicht Cölestins V., Deutsches Dante-Jahrbuch 33 (1954) S. 212 ff.

Mönche und Ordensstifter wie Benedikt und Bernhard von Clairvaux, Petrus Damiani und Romuald, Franziskus und Dominikus, aber keine Päpste, Bischöfe, Kirchenfürsten. Selbst die bedeutendsten Päpste der Vergangenheit wie Leo I. oder Gregor VII., der Kreuzzugspapst Urban II. oder Alexander III. kommen in Dantes Dichtung nicht vor, er begegnet ihnen nicht im Jenseits. Auch Innozenz III. wird wie sein Nachfolger Honorius III. nur im Zusammenhang mit Franz von Assisi erwähnt ohne Lob oder Tadel (Par. XI, 92 u. 98). Nur Päpste seiner eigenen Zeit trifft Dante im Inferno und im Purgatorio oder er hört dort von ihnen, nicht im Paradiso. Nur drei von den elf Päpsten seiner Zeit seit Hadrian V. erwähnt er gar nicht, weder den Franziskaner Nikolaus IV. (1288—1292) und dessen Vorgänger Honorius IV. (1285—87), noch den Dominikaner Benedikt XI. (1303/4), den Nachfolger Bonifaz' VIII.

Gleichsam zur Gegenprobe mag man sich fragen, ob Dante den Kaisern mehr Platz im Himmel vergönnt hat als den Päpsten.¹⁸ Im Jupiterhimmel werden vom Kaiseradler unter den sechs guten Herrschern, die im Adlerauge aufleuchten, neben David und Hiskia, dem Trojaner Ripheus und dem Normannenkönig Wilhelm II. „dem Guten“ von Sizilien nur zwei Kaiser genannt (Par. XX, 37 ff.): der Heide Trajan, der nach der Legende auf Fürbitten Gregors d. Gr. auferweckt, bekehrt und in den Himmel entrückt wurde, und der erste christliche Kaiser Konstantin, dessen Schenkung an den Papst gut gemeint, wenn auch verderblich war (s. u.). Karl der Große wird im Mars-himmel (XVIII, 43) von Dantes Ahnherrn Cacciaguida, der selbst auf dem Kreuzzug fiel, unter den Glaubenskämpfern gerühmt neben Roland, Gottfried von Bouillon, Robert Guiscard und anderen, also als vermeintlicher Kreuzfahrer gegen die Heiden, nicht eigentlich als Kaiser. Nicht er, wie man erwarten könnte, sondern Kaiser Justinian schildert im Merkurhimmel (Par. VI, 1 ff.) den Flug des Kaiseradlers über die Erde, das Schicksal des Imperiums, und er erwähnt nur nebenbei (v. 95 f.) auch Karl den Großen als Helfer der Kirche gegen die Langobarden. Keinem seiner Nachfolger begegnet Dante im Himmel, auch nicht dem heiliggesprochenen Kaiser Heinrich II. oder anderen Ottonen, Saliern, Staufern. Den letzten Staufenkaiser Friedrich II., den er doch anderwärts mit seinem Sohn Manfred als „illustres heroes“ rühmt, „corde nobiles atque gratiarum dotati“ (De vulg. eloquentia I,

¹⁸ Heinrich Finke, Dante als Historiker, Hist. Ztschr. 104 (1910) S. 498 f. meinte, „daß zwei Grundanschauungen des Dichters: sein pessimistisch angehauchter Spiritualismus und sein glühender Imperialismus hier zur Verdammung der Päpste, dort zur mildereren Beurteilung der weltlichen Herrscher führen mußte“. Auch Finke spricht S. 550 vom „persönlichen Haß des Dichters“ gegen Bonifaz, der mit dessen „grenzenloser Unbeliebtheit bei den Zeitgenossen“ zusammentraf.

12), sieht er im sechsten Höllenkreis unter den Ketzern im Flammengrab, im offenen glühenden Sarg, dessen Deckel am Jüngsten Tag für immer zufallen wird (Inf. X, 119) — während Friedrichs Mutter Constanze, die normannische Gemahlin Kaiser Heinrichs VI., verklärt im Mondhimmel leuchtet (Par. III, 118; IV, 98). Und Manfred büßt im Purgatorio (III, 103) seine schweren Sünden, die er spät bereute. So ghibellinisch, so parteiisch-antipäpstlich war Dante nicht, daß er diese von den Päpsten bekämpften und verfluchten, verketzerten Staufer verklärt hätte. Auch den ersten Habsburger, den Kaiser Rudolf, wie er ihn nennt, obgleich er nie zum Kaiser gekrönt wurde (wie Dante weiß, vgl. Conv. IV, 3), sieht er unter den säumigen Herrschern im Purgatorio (VII, 91 ff.) sitzen, „als ob er seine Pflicht vergessen hätte“, weil er die tödlichen Wunden Italiens nicht heilte; und auf seinen Sohn Albrecht I., der im Jahre 1300 noch regierte, ruft Dante den göttlichen Richterspruch herab, da er habsüchtig sich nur um sein eigenes Land kümmerte und den „Garten des Reiches“, Italien unbestellt verwildern läßt. Nur für Kaiser Heinrich VII., den „alto Arrigo“, der nach Italien kam, um Friede, Recht, Eintracht zu schaffen, — wenn er auch scheiterte, — ist ein Sitz zuhöchst in der Himmelsrose vorbehalten (Par. XXX, 133 ff.).

Das alles wird man bedenken müssen, um keine falschen Schlüsse daraus zu ziehen, daß Dantes Hölle auf den Papst Bonifaz VIII. wartet. Er wird dort in Gesellschaft anderer Päpste sein, und er ist nicht einmal der schlimmste unter diesen Simonisten. Er wird auch nicht etwa als Ketzer verdammt wie jener frühe Papst Anastasius II. oder wie Kaiser Friedrich II., — obgleich es Dante doch erlebt hat und erfahren haben muß, daß diesem Papst nach seinem Tod vom französischen König ein Ketzerprozeß gemacht wurde und viele Zeitgenossen, die ihn zum Teil gut kannten und ihm lange nahegestanden hatten, ihn des Unglaubens an der Auferstehung und am Fortleben nach dem Tode, an der Jungfrauengeburt und anderer krasser Ketzereien bezichtigten und dazu schlimmster Unsittlichkeit.¹⁹ Nichts davon bei Dante.²⁰ Er macht Bonifaz nicht einmal wie viele andere Zeitgenossen für den Rücktritt seines Vorgängers Cölestin verantwortlich, der für diesen Verzicht selbst in der Vorhölle büßen muß. Daß jener „die Schlüssel nicht zu schätzen wußte“, mit

¹⁹ Ob Bonifaz in dem posthumen Prozeß mit Recht ungläubiger und häretischer Äußerungen bezichtigt wurde, ist ohne überzeugendes Ergebnis viel erörtert worden, bejaht von Karl Wenck, *Hist. Ztschr.* 94 (1905) S. 1—66 und *MIÖG* 27 (1906) S. 185—195, verneint von Rob. Holtzmann, *MIÖG* 26 (1905) S. 488—498 und 27 S. 195 f., A. Ludwig, *Histor.-polit. Blätter* 154 (1914) S. 292 ff.; kritisch abwägend von Richard Scholz, *Hist. Vjschr.* 9 (1909) S. 470—515; vgl. zuletzt A. Corvi, *Il processo di Bonifacio VIII* (Rom 1948).

²⁰ Das betonte schon Gelasio Caetani, *Domus Caetana* 1 (Documenti dell' Archivio Caetani IV, 1, 1927) S. 82, danach auch J. Haller, *Papsttum* 5 S. 363 und 390.

denen er (Bonifaz) den Himmel öffnen und schließen könne (Inf. XXVII, 103 ff.), ist ein höhnischer, zynischer, überheblicher Seitenhieb auf den Vorgänger. Aber der sonst sehr häufige Vorwurf, Bonifaz habe ihn betrogen, verdrängt und dann durch enge Kerkerhaft zu Tode gequält, wird bei Dante nicht laut.²¹

Dagegen macht er diesen Papst wohl für seine eigene Verbannung aus Florenz verantwortlich oder mitverantwortlich. Der Florentiner Ciaccio sagt im Inferno (VI, 69) voraus, daß in drei Jahren die Parteikämpfe in Florenz zugunsten der Schwarzen gegen die Weißen, zu denen Dante gehörte, entschieden werden „mit Hilfe dessen, der zur Zeit noch schwankt“; gemeint ist, daß Bonifaz VIII., jetzt im Jahre 1300 noch unentschieden, dann jener Partei zum Sieg verhelfen wird, vor der Dante in die Verbannung weichen muß. Deutlicher noch prophezeit ihm sein Urahn Cacciaguida im 17. Gesang des Paradiso das Schicksal seiner Vaterstadt und seine eigene Verbannung:

Also wirst du Florenz verlassen müssen,
das will man und das wird schon dort erstrebt
und bald wird es erreicht von dem, der dafür sorgt,
dort wo man Christus Tag für Tag verkauft (Par. XVII, 48 ff.)

— von dem Simonisten Bonifaz, heißt das, der tatsächlich mitwirkte durch den von ihm beauftragten „Friedensstifter“ Karl von Valois, den Bruder des französischen Königs, an dem Umschwung in Florenz, der im Frühjahr 1302 zu Dantes Verbannung führte. Läßt sich aber daraus wirklich Dantes ganzer Zorn gegen diesen Papst erklären?²² Sind diese beiden kurzen, anonymen, fast

²¹ Par. XXVII, 22 ff. sagt Petrus: „Quegli ch' *usurpa* in terra il luogo mio... che *vaca* nella presenza del Figliuol di Dio, fatto ha del cimitero mio cloaca del sangue e della puzza“. Das wird oft fälschlich nur auf Bonifaz VIII. bezogen, als habe er auch nach Dantes Meinung durch die Verdrängung Cölestins V. den Papststuhl „usurpiert“, der vor Gott daher „vakant“ sei (so auch J. Haller, Papsttum 5, 363 u. 390; C. Stange, ZKG 63, 148 und 152; G. Petronio, Bonifacio VIII, S. 41 u. a.). Auf Bonifaz und seinen Colonna-Kreuzzug zielen zwar die folgenden Verse 46 ff.: „Non fu nostra intenzion... che le chiavi chi mi fur concesse, divenisser segnacolo in vessillo, che contra i battezzati combattesse“, aber nicht nur auf ihn v. 52 ff.: „nè ch' io fossi figura di sigillo ai privilegi venduti e mendaci; ... in vesta di pastor lupi rapaci (Plural!) si veggion di quassù per tutti i paschi“, auf Clemens V. und Johann XXII. v. 58 f.: „Del sangue nostro Caorsini e Guaschi s'apparecchian di bere“. Sie sind für Dantes Petrus gleicherweise Usurpatoren auf seinem Stuhl, „che *vaca* nella presenza del Figliuol di Dio“. — Auch die Worte Nikolaus' III. zu dem vermeintlichen Bonifaz (Inf. XIX, 56 f.): „non temesti torre a inganno la bella donna“ beziehen sich nicht auf den Betrug an Cölestin V. (so Haller ebd., Stange S. 145 und andere), sondern allgemein auf die „Simonie“ als betrügerisch-illegalen Erwerb von Kirchenämtern. Man sollte nicht Dantes Äußerungen über das Papsttum speziell nur auf Bonifaz VIII. beziehen, wie auch Gmelin, Komm. 3 S. 186, 244, 464, 467 u. ö.

²² So A. De Vit (s. o. Anm. 4), zustimmend auch H. Gmelin, Komm. 1, 299 und ähnlich G. Petronio, Bonifacio VIII (1950).

versteckten Hinweise auf dessen Anteil und Mitschuld an Dantes persönlichem Schicksal eine ausreichende Motivierung für sein hartes Urteil über ihn? Bonifaz wird ja nicht als politischer Widersacher Dantes oder seiner Vaterstadt oder des Kaisertums in die Hölle verdammt, nicht wegen Machtsucht, sondern wegen Simonie, wie mindestens zwei andere Päpste auch.

Allerdings hat ihm Dante auch noch andere schwere Vorwürfe gemacht, vor allem im 27. Inferno-Gesang durch den Mund Guidos von Montefeltro. Dieser zu seiner Zeit berühmte und berüchtigte Ghibellinenführer der Romagna, den Dante im *Convivio* (IV, 28) „lo nobilissimo nostro latino Guido montefeltrano“ nennt, war nach einem kampf- und listenreichen Kriegerleben mit 73 Jahren, um seine Seele zu retten, 1296 Franziskaner geworden. Trotzdem zog ihn dann der Papst zu Rate, als er 1298 seinen Feldzug gegen die ihm tödlich verfeindeten Colonna-Kardinäle als Kreuzzug führte. Der Franziskaner Guido — so beichtet er selbst in der Hölle — ließ sich vom Papst dazu verleiten, ihm den verschlagenen Rat zu geben, „viel zu versprechen und wenig zu halten“, die Colonna also durch trügerische Versprechungen zu überlisten, um wahrscheinlich dadurch ihre feste Stadt Palestrina einnehmen und schonungslos vernichten zu können. Für diesen Rückfall in seine alten Sünden büßt der zum Franziskaner gewordene Kriegsmann, dessen Seele vergeblich der heilige Franziskus selbst dem Teufel zu entreißen versuchte, im achten Höllenkreis von wütenden Flammen verzehrt unter den schlechten Ratgebern. Von Dante läßt er sich berichten, wie es jetzt in der Romagna zugeht, wo er noch vor kurzem lebte, und dann erzählt er ihm, wie es ihm ergangen war. Seine Klage über sein Schicksal wird zur heftigen Anklage gegen Bonifaz VIII. als „Fürsten der neuen Pharisäer“, der ihn zum sündhaften Rat verführte und im voraus ihn von dieser Sünde zu absolvieren versprach. Sein hohes Amt und seine heiligen Weihen hat er damit mißbraucht, die Franziskanerkutte mißachtet, — und zwar um Krieg zu führen nicht gegen Sarazenen oder Juden, sondern gegen Christen, einen Kreuzzug nicht gegen Ungläubige und Heiden, sondern gegen Kardinäle „nahe beim Lateran“. Zugleich also der Vorwurf, der später im *Paradiso* (IX, 125 f.) noch einmal anklingt, daß der Papst sich nicht ums Heilige Land kümmerte,²³ sondern seine Machtkämpfe gegen Christen, ja gegen Kardinäle im Kirchenstaat führte. In diesem Zusammenhang spricht Guido von Montefeltro von der „superba febbre“ des Papstes, dem Fieber seines Hochmuts, — und die „superbia“ galt als Grundlaster, als Wurzel aller Sünden, diametraler

²³ J. Haller, *Papsttum* 5 S. 356 meint dagegen, „der Kreuzzug hat in seinen Gedanken wahrscheinlich eine größere Rolle gespielt als seine Handlungen verraten, weil andere Dinge ihn notgedrungen stärker in Anspruch nahmen“.

Gegensatz zur christlichen Demut. Schlimmer konnte man den Papst kaum mit einem Wort charakterisieren. Nur ist dabei zu beachten, daß der ganz persönlich von ihm betroffene, ums ewige Seelenheil betrogene Guido von Montefeltro so spricht, mit einem derben Fluch auf Bonifaz, „il gran prete a cui mal prenda“ (Gmelin übersetzt: „der Teufel mag ihn holen“). Vorher sprach in der Hölle Nikolaus III. über Bonifaz, anderwärts die Florentiner Ciaccio und Cacciaguida, zuletzt noch im Paradiso andeutend Beatrice, niemals Dante selbst. Das mag belanglos scheinen, da der Dichter seine Gestalten für sich sprechen läßt. Aber wenn er wirklich aus persönlichen Gründen diesen Papst über alle Maßen gehaßt hätte als seinen „Erzfeind“, wäre es dann nicht doch erstaunlich und auffällig, daß er immer nur durch den Mund anderer, niemals selbst sprechend diesem Haß Ausdruck gab? Hört man nun vollends, was andere Zeitgenossen über diesen Papst dachten und sagten und was seine eigenen Zeugnisse über ihn verraten, so erscheint vielleicht auch Dantes Urteil über den Simonisten Bonifaz in anderem Licht und nicht nur aus seinem eigenen Schicksal allzu persönlich motiviert.

* * *

Knapp neun Jahre lang war Benedetto Gaetani als Bonifaz VIII. Papst, vom 24. Dezember 1294, als er höchstens sechzigjährig, Dante noch nicht dreißigjährig war, bis zum 12. Oktober 1303. Unter dem Franzosen Martin IV. war er 1281 Kardinal geworden, schon vorher an Legationen nach Frankreich beteiligt, wohin er auch selbst als Kardinallegat geschickt wurde, da er als Freund der Franzosen galt,²⁴ ehe er als Papst ihr schroffster Feind wurde. Als päpstlicher Notar war er im Dienst der Kurie aufgestiegen, kein Mönch wie sein Vorgänger Cölestin V. und sein nächster Nachfolger Benedikt XI., auch kein gelehrter Theologe, aber ein studierter Jurist, der sich einmal rühmte, er sei seit vierzig Jahren „*expertus in jure*“.²⁵ Als Papst hat er 1298 das kirchliche Rechtsbuch durch den Liber sextus der Dekretalen ergänzt — nach dem sachkundigen, vielleicht überschwenglichen Urteil eines französischen Kanonisten „*un adroit compositeur, qui ordonne les peuples, les décrétales, les maximes; . . il adopta les solutions des meilleurs canonistes*“

²⁴ In einer Ansprache am 25. Juni 1302 sagte Bonifaz: *Sciunt multi qui hic sunt, quod ego semper quamdiu fui in cardinalatu fui Gallicus, ita quod frequenter fuit mihi improprium a fratribus meis Romanis, . . . quod eram pro Gallicis et contra Romanos*; Pierre Dupuis, *Histoire du différend d'entre Boniface VIII et Philippe le Bel* (Paris 1655) S. 78.

²⁵ Ebd. S. 77.

de son siècle.“²⁶ Nicht geringer sind seine Verdienste um das Finanzwesen der Kurie, das er mit Hilfe großer Bankhäuser in Florenz und Pistoja neu ordnete. Das genaue Studium der erhaltenen Rechnungsbücher der apostolischen Kammer hat sehr lehrreiche Aufschlüsse darüber erbracht,²⁷ wie sorgsam dieser Papst über die Einnahmen und Ausgaben des päpstlichen Haushalts Buch führen ließ und wie mit den Kammerkaufleuten und Bankiers über die Naturallieferungen für das zahlreiche Personal der Kurie, für Küche, Keller, Kleidung, Marstall, Reisen, Almosen usw. abgerechnet wurde. Es läßt sich nachprüfen, daß dabei nicht knausrig, aber auch nicht besonders verschwenderisch gewirtschaftet wurde, rationeller als vorher, und ohne so flagrante Korruption, wie sie dem zweiten Nachfolger Clemens V. nach seinem Tode nachgewiesen wurde.²⁸ Freilich wurden auch die finanziellen Ansprüche der Kurie straffer eingetrieben, insbesondere auch vom Klerus, und manche neue Geldquellen „für die Bedürfnisse der römischen Kirche“ erschlossen. Der Historiker wird das als Fortschritte der lange rückständigen kurialen Finanzverwaltung in dieser Zeit wachsender Geldwirtschaft und rasch steigender Finanzbedürfnisse werten müssen, die sich dann im avignonesischen Exil des Papsttums vor allem unter Johann XXII. noch ganz beträchtlich steigerten. Es ist jedoch kein Wunder, daß von den Zeitgenossen vielfach über den päpstlichen Geldhunger geklagt wurde, wie jederzeit über neue Steuern und Finanzmaßnahmen, zumal hier der Verdacht hinzukam und wohl nicht unbegründet war, daß der Papst auch sich selbst und seine Familie dabei bereicherte. Wenn Bonifaz von dem Florentiner Chronisten Giovanni Villani „molto pecunioso“ genannt wird,²⁹ mag das nicht nur geldgierig, sondern auch finanzsachverständig bedeuten; er fügt aber hinzu, Bonifaz habe keine Gewissenskrupel gekannt, wenn es um einen Gewinn für die Kirche oder für seine Nepoten ging. Tatsächlich erwarb er schon als Kardinal für sich ein beträchtliches Vermögen und viele Pfründen, und als Papst hat er durch große Landkäufe die Hausmacht seiner Familie, der

²⁶ Gabriel *Le Bras*, Boniface VIII, symphoniste et modérateur (Mélanges Louis Halphen 1951) S. 388 und 393.

²⁷ Friedrich *Baethgen*, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung unter Bonifaz VIII., Quellen u. Forschungen aus ital. Archiven u. Bibliotheken 20 (1928/29) S. 114—237; weitere Aktenfunde zeigten freilich, daß die „zentrale, alle Zweige der Hofhaltung umfassende Rechnungsführung“ nicht erst von Bonifaz eingeführt wurde (so S. 118 f.), sondern bereits auf Nikolaus IV. oder weiter zurückreicht, s. Ders., Neue Beiträge zur Gesch. des päpstl. Finanzwesens um die Wende des 13. Jh., ebd. 24 (1932/33) S. 124—149, bes. 127 ff.

²⁸ Ebd. 24 S. 132 ff.

²⁹ Giovanni Villani, Chron. VIII, ed. Muratori, Rer. Ital. Scr. 13 (1728) S. 397.

Caetani, begründet.³⁰ Aber gepraßt hat er nicht; sogar auf Grund der Zeugenaussagen im posthumen Ketzerprozeß konnte Heinrich Finke von der „einfachen Lebenshaltung“ des Papstes sprechen; nur die Weinrechnungen sind ziemlich hoch.³¹ Daß er sich schon zu Lebzeiten Statuen errichten und ein kostbares Grabmal meißeln ließ, wurde ihm nicht als Verschwendung, sondern als „superbia“, als Überheblichkeit, fast als Selbstvergötterung und Idolatrie verübelt; aber darin haben ihn die Renaissance-Päpste weit übertroffen. Das Jubiläum von 1300 brachte gewiß viel Geld nach Rom, und manche meinten schon damals, der Papst habe sich dabei unerhört bereichert; aber nicht ihm, sondern den römischen Kirchen kamen die reichlichen Spenden der Pilger zugute, und die römische Bevölkerung hatte den Vorteil vom Zustrom der Fremden.³² Mit vereinzelt Ausnahmen weckte das Jubiläum begeisterten Widerhall unter den Gläubigen in aller Welt; es hätte diesen Papst eher besonders beliebt und bewundert als verhaßt machen müssen.³³

Wenn gleichwohl von Anfang an heftige Kritik gegen ihn laut wird und schon bald nach seiner Wahl das falsche Gerücht, er sei gestorben, bei manchen Zeitgenossen zügellosen Jubel auslöste,³⁴ ebenso später sein bitteres Ende, so lag das schwerlich nur an manchen unsympathischen Zügen seines Charakters, mit denen Heinrich Finke wohl allzu vieles erklären wollte.³⁵ Gewiß hat Bonifaz schon als Kardinal, erst recht als Papst, viele gegen sich

³⁰ Fr. Baethgen, Zur Geschichte des Hauses Gaetani, Hist. Ztschr. 138 (1928) S. 47 ff. (bes. 53 f.) über das Quellen- und Regestenwerk von G. Caetani, Domus Caetana I (1922). — J. Haller, Papsttum 5, 355 bestreitet, daß Bonifaz kirchliche Einkünfte zum eigenen Vorteil und zur Bereicherung seiner Familie verwendet habe; weniger entschieden T. S. R. Boase, Boniface VIII S. 160 und 374.

³¹ H. Finke, Aus den Tagen Bonifaz' VIII. (1902) S. 229; Weinrechnungen: F. Baethgen, QFitAB 20 S. 141.

³² Pietro Fedele, Il giubileo del 1300, in: Gli anni santi (Rom 1934) S. 1—25, bes. S. 21 ff.; Arsenio Frugoni, Il Giubileo di Bonifacio VIII, Bullettino dell' Istituto storico Italiano per il Medio Evo 62 (1950) S. 1—121, bes. S. 116 ff.; Boase S. 235 f.

³³ Carl Stange, Der Jubelablaß Bonifaz' VIII. in Dantes Commedia, Ztschr. f. Kirchengesch. 63 (1950/51) S. 145—165 meint überspitzt: „Die Commedia ist die Antwort Dantes auf den Jubelablaß Bonifaz' VIII.“ (S. 164 f.); Dantes Stellungnahme gegenüber dieser Neuerung „gliedert sich seinem Kampfe gegen Bonifaz VIII. ein und bedeutet den schärfsten Angriff, den Dante gegen diesen Papst richtet“, den er „unter allen, die er in die Hölle verdammt hat, mit der stärksten Leidenschaft gehaßt“ habe (S. 147). Stanges Begründungen kann ich nicht überzeugend finden. Viel besonnener urteilt A. Frugoni aaO. S. 107 ff. über die Bedeutung des Jubiläumsjahres für Dante.

³⁴ Finke, Aus d. Tagen Bonifaz' VIII. S. 44 f. Der aragonesische Gesandte Gerald de Albalato berichtet am 14. Sept. 1301 von der Kurie: Alle ersehnen den Tod des Papstes, der sich nur um langes Leben, Gold und Erhöhung der Seinen, aber nicht um geistliche Güter kümmere, s. ebd. S. 245 und XXXIV.

³⁵ H. Finke, ebd. S. 290 ff. und zusammenfassend Hochland 1 (1903/04) S. 9—19; danach auch F. X. Seppelt, Geschichte der Päpste 4² (1957) S. 51 ff.

aufgebracht und schwer gekränkt durch seine impulsive, rücksichtslose Heftigkeit. Ungemein herrisch, höchst reizbar bis zum Jähzorn, tadelsüchtig und oft gallig — vielleicht auch infolge seines quälenden Steinleidens —, warf er oft mit Schmähungen und derben Schimpfworten um sich, duldete keinen Widerspruch, behandelte seine Mitmenschen von den Kardinälen bis zu den Dienern lieblos, grob, verächtlich; dafür sind viele sprechende Zeugnisse, vor allem aus den Gesandtschaftsberichten der Zeit, bekannt geworden. Er hat auch in seinem nächsten Umkreis keine Freunde gefunden; „unfähig zu jeder Freundschaft“ nennt ihn ein Zeitgenosse. Nach seinem Tod mögen ihn viele verunglimpft und verlästert haben, wenn sie ihn wegen mancher zynisch-frivolen Aussprüche und abergläubischen Neigungen der Ketzerei und Unsittlichkeit bezichtigten; aber nicht wenige, die im Ketzerprozeß gegen ihn aussagten, hatte er lange um sich geduldet oder sie waren sogar seine Kreaturen gewesen. Da läßt sich nichts beschönigen; und daß er ein Menschenverächter war, hat zweifellos alle Kritik und alle Anklagen gegen ihn begünstigt, verschärft, vergiftet. Und doch richten sich diese Anklagen keineswegs nur gegen solche unerfreuliche Züge seines Charakters und Verhaltens.

Zunächst gaben ihm viele die Schuld am Rücktritt seines frommen Vorgängers Cölestin und an dessen baldigem Tod. Nun ist es zwar noch immer nicht mit völliger Sicherheit zu durchschauen, welche Rolle der Kardinal Gaetani dabei spielte, ob er zu Cölestins Abdankung riet und drängte, ob er als sein Nachfolger den Tod des über Neunzigjährigen durch enge Klosterhaft beschleunigt hat.³⁶ Unzweifelhaft war aber die Lage der Kurie und der Kirche völlig unhaltbar geworden unter diesem weltfremden Greis, der nie Kardinal gewesen war, auch als Papst nie nach Rom und in den Kirchenstaat kam, sondern unter dem politischen Druck des Anjou-Königs Karl II. in Neapel blieb und sich nach seiner Einsiedelei im Maiella-Gebirge zurücksehnte. Schon seine überraschende Wahl am 5. Juli 1294, nachdem die Kardinäle über zwei Jahre lang für keinen Kandidaten die erforderliche Zweidrittelmehrheit zustande gebracht hatten, war ein Verlegenheitsausweg gewesen, wobei anscheinend Benedetto Gaetani vermittelnd mitgewirkt hatte. Während aber die frommen Schwärmer vor allem im Franziskanerorden meinten, mit ihm sei der verheißene Engelpapst gekommen, endlich ein wahrhaft frommer, armer, unpolitischer und ungelehrter Nachfolger Petri, erwies sich Cölestin alsbald als völlig hilflos und unfähig gegenüber den vielfältigen schwierigen Aufgaben des Papsttums in dieser Zeit, ratlos-ohnmächtig gegen-

³⁶ Vgl. Fr. Baethgen, *Der Engelpapst, Idee und Erscheinung* (Leipzig 1943) S. 110—184; Cölestin V. als Papst, bes. S. 168 ff.; A. Frugoni, *Celestiana* (Ist. stor. Ital., Studi Storici 6—7, 1954) S. 95 ff.

über den politischen Mächten und Interessen und daher ganz abhängig von anderen. Er hat das offenbar selbst bald erkannt und schon nach fünf Monaten abgedankt — wie noch kein Papst vor ihm. Darauf wurde sofort Benedetto Gaetani von fast allen Kardinälen gewählt. Er hat also in einer schweren Krise das Steuer der Kirche entschlossen in die Hand genommen und das Odium nicht gescheut, daß er einen ideal gesinnten, aber für dieses Amt untauglichen Vorgänger verdrängt habe. Gegen die gefährliche Behauptung fanatischer Anhänger Cölestins, dessen Abdankung sei erpreßt, unzulässig und ungültig, Bonifaz sei daher kein rechtmäßiger Papst, glaubte er sich wohl sichern zu müssen, indem er den Vorgänger in einer Art klösterlicher Schutzhaft hielt, bis er bald starb. So begreiflich nun die bittere Enttäuschung der religiösen Idealisten über das Scheitern ihres Engelpapstes ist, man wird doch dem weitaus tatkräftigeren, zielbewußteren Nachfolger schwerlich daraus einen Vorwurf machen dürfen; auch Dante hat ihn, wie gesagt, nicht deshalb angeprangert, sondern Cölestin selbst für seinen Verzicht in der Vorhölle büßen lassen.

Die Eintracht der Kardinäle bei der Wahl Bonifaz' VIII. hielt freilich nicht lange vor; dann brachen alte Gegensätze um so heftiger wieder aus, vor allem die Feindschaft der beiden Kardinäle aus dem reichen römischen Adelsgeschlecht Colonna gegen den Gaetani-Papst, der mit ihrem großen Besitz im Kirchenstaat durch eigenen Landerwerb für sich und die Kurie rivalisierte. Dagegen setzten sich die Colonna erbittert zur Wehr. Sie verdächtigten dabei nicht nur die Sittlichkeit und sogar die Rechtgläubigkeit des Papstes, den doch auch sie gewählt hatten; sie machten sich trotzdem die Polemik der Cölestin-Anhänger und Franziskaner-Spiritualen zu eigen, Bonifaz sei ein unrechtmäßiger Usurpator auf dem Papststuhl. Darauf erhebt er Anklage gegen die beiden Kardinäle als Kirchenfeinde und Schismatiker, entzieht ihnen ihre Kirchenämter und Pfründen und exkommuniziert sie. Da sie sich nicht fügen, sondern auf französische Hilfe hoffen — denn gleichzeitig brach der erste Konflikt zwischen Bonifaz VIII. und Philipp dem Schönen aus —, so läßt der Papst gegen sie als Ketzer den Kreuzzug predigen, einen Kreuzzug nicht gegen die Ungläubigen, sondern gegen Christen wie früher gegen die verketzerten Staufer und Aragonesen, nun aber sogar gegen Kardinäle im Kirchenstaat. Auch Florenz mußte Truppen für diesen „Kreuzzug“ stellen. Es läßt sich denken, wie erschreckend, verwirrend, entzweiend das auf die Zeitgenossen wirken mußte. Das Echo in Dantes *Commedia* (Inf. 27) hörten wir bereits. Schonungslos hat Bonifaz diesen Kampf geführt, Palestrina dem Erdboden gleichgemacht, die Colonna zur Unterwerfung gezwungen. Es sieht nach gewalttätiger Machtpolitik aus um sehr irdischer Zwecke willen, unwürdig eines Papstes. Nur darf man dabei nicht vergessen, daß nicht nur

dieser Papst, sondern das mittelalterliche Papsttum überhaupt zugleich die Staatsgewalt im Kirchenstaat war, auf Machtmittel und Gewaltanwendung gegen innere Widersacher angewiesen wie jede Staatsgewalt. Wie hätte sich Bonifaz der gewiß nicht weniger machtwilligen Colonna erwehren sollen, die ihn stürzen wollten? Vollends das sorgfältige, unbefangene Studium anderer Regierungsmaßnahmen dieses Papstes im Kirchenstaat führte zu dem Ergebnis:³⁷ „Hier zeigt sich uns Bonifaz VIII. als großer und echter Staatsmann, der die wahren Bedürfnisse seines von Problemen vollgepfropften Staates mit scharfem Blick erkannt hat und ihnen mit entschlossener Hand zu Leibe ging, als Regent, der sich durch Einsicht und Zielbewußtheit aus der Reihe seiner Vorgänger und Nachfolger im Umkreis von mehreren Jahrzehnten scharf und durchaus vorteilhaft abhebt.“ In der Romagna und der Mark Ancona versuchte er mit „wahrhaft staatsmännischem Blick“ die Entstehung eigenmächtiger Signorien zu verhüten durch Begünstigung des Stadtbürgertums mit weitgehender Selbstverwaltung unter gewählten Podestàs, durch Schutz für Handel und Verkehr, durch Verzicht auf zentralistische Eingriffe der päpstlichen Beamten, die über ihre Amtsführung Rechenschaft ablegen mußten, sogar auch durch Beschränkung der Abgaben für die Kurie; und ausdrücklich untersagte Bonifaz, Steuern und Bußen mit kirchlichen Strafmitteln einzutreiben, mit Bann und Interdikt, die dabei aus Habsucht oft mißbraucht würden.³⁸ Man erwartet solche Einsicht wohl am wenigsten von diesem Papst, wie man ihn sich vorzustellen pflegt. Diese Vorstellung ist demnach korrekturbedürftig, mag es auch zu weit gehen, wenn ihn neuerdings ein französischer Kanonist³⁹ geradezu als „symphoniste et modérateur“ rühmt, auf Harmonie, Mäßigung, Recht und Friede in der Kirche und in der Welt bedacht, wohlwollend gegen die weltlichen Gewalten. Vielleicht war Bonifaz selbst so zwiespältig wie die neueren Urteile über ihn.

Sein Bild ist jedoch in der Folgezeit und bis heute weniger durch sein Regiment im Kirchenstaat und durch sein die Zeitgenossen tief erregendes Vorgehen gegen die Colonna-Kardinäle bestimmt, als vielmehr durch seinen Konflikt mit Frankreich unter Philipp dem Schönen, durch die im Zusammenhang damit erlassene Bulle „Unam sanctam“ als prägnantestem Manifest des päpstlichen Hierokratie-Anspruchs und durch den Gegenschlag des „Attentats von Anagni“, das Bonifaz nicht lange überlebte. Diese Ereignisse

³⁷ Michael Seidlmayer, Bonifaz VIII. und der Kirchenstaat, Hist. Jahrbuch 60 (1940) S. 78—87; Zitate S. 78 u. 87.

³⁸ Ebd. S. 84 f. nach A. Theiner, Cod. diplom. domini temporalis S. Sedis (Rom 1862) 1 S. 385 u. 391, Nr. 562 und 571; Potthast, Reg. Pont. Rom. Nr. 25155 u. 25282.

³⁹ G. Le Bras, Mélanges L. Halphen (1951) S. 383—394, der allerdings zugibt (S. 393): „il était plein de contradictions.“

brauchen hier nicht nochmals erzählt zu werden, sie sind bekannt genug.⁴⁰ Sie waren natürlich auch Dante bekannt. Im *Purgatorio* (XX, 40 ff.) läßt er Hugo Capet, den Stammvater des französischen Königshauses, der unter den Habsüchtigen büßt, die künftigen Untaten seines Geschlechts „prophetisch“ beklagen, insbesondere das schlimmste Übel, daß die französische Lilie nach Anagni kommen wird, wo Christus in seinem Stellvertreter noch einmal gefangen, noch einmal verspottet und mit Essig und Galle getränkt, zwischen den Schächern sterben wird. Von König Philipp dem Schönen von Frankreich spricht da sein Ahnherr Hugo Capet als grausamem „neuen Pilatus“. Bonifaz VIII. aber erscheint dabei in ganz anderem Licht, als ihn Nikolaus III. im *Inferno* darstellte: als „Vicarius Christi“, an dem sich durch das Attentat von Anagni die Gefangennahme und Kreuzigung Christi wiederholt. Das ist um so auffälliger, als nur sehr wenige Zeitgenossen dieses Ereignis im gleichen Sinne beklagt haben;⁴¹ die meisten erwähnen es höchstens beiläufig, fast gleichgültig oder mit unverhohlener Schadenfreude, als hätte der Papst seine gerechte Strafe erlitten. Wenn dagegen Dante nicht über das schreckliche Ende des Papstes frohlockt wie andere, sondern tief und nachhaltig beeindruckt ein Attentat auf Christus selbst darin sieht; — hat er ihn vielleicht doch nicht nur gehaßt und als Simonisten verdammt? Jedenfalls gilt ihm trotz allem auch dieser Papst als Stellvertreter Christi und daher das französische Vorgehen gegen ihn als unerhörter Frevel. Er unterscheidet also zum mindesten zwischen der sündhaften, verwerflichen Person des Papstes und seinem unantastbaren heiligen Amt⁴² — wie auch Clemens V. als

⁴⁰ Vgl. H. C. Peyer, Philipp IV. von Frankreich und Dante, u. S. 58 ff. Zum Attentat von Anagni s. Pietro Fedele, *Bulletino dell' Istit. Stor. Ital.* 41 (1921) S. 195—232; Robert Holtzmann, *Festschrift f. Alb. Brackmann* (1931) S. 492—507; Robert Fawtier, *Mélanges d'archéol. et d'hist., École franç. de Rome* 60 (1948) S. 153—179; Marion Melville, *Revue d'hist. de l'Église de France* 36 (1950) S. 56—66.

⁴¹ Bonifaz selbst soll nach dem Überfall in Anagni gesagt haben, er sei „wie der Erlöser verraten“ worden, s. Ferreto de' Ferreti ed. Cipolla, *Fonti per la storia d'Italia* (1908) 2 S. 155; sein Nachfolger Benedikt XI. in einer Rede in Perugia 1304, die Dante gehört haben könnte, „deploravit abominabile excidium in vicarium Jesu Christi et Petri commissum; nec tantum casum persone desleuit, quin immo ipsum Christum a militibus Pilati iterum spoliari asserens, captum, dampnandum et tamquam remortuum planxit in carcere“, s. *Flores historiarum* (Westminster Forts.), MG. SS. 28 S. 501; vgl. die Bulle „Flagitiosum scelus“ vom 7. VI. 1304, *Registres de Benoît XI.* ed. Ch. Grandjean (1905) c. 657 Nr. 1099 „... iniectis manibus effrenis“ wie Matth. 26, 50 und Marc. 14, 46 bei der Gefangennahme Christi in Gethsemane. Sonst aber sind die zeitgenössischen Berichte über das Ereignis gleichgültig oder gehässig, s. H. Finke, *Aus den Tagen Bonifaz' VIII.* S. 270 und Hochland 1 S. 13, dazu einschränkend Haller, *Papsttum* 5, 390.

⁴² Über die langsam sich durchringende Unterscheidung zwischen Person und Amt s. Ernst H. Kantorowicz, *The King's two Bodies, A Study in mediaeval political Theology* (Princeton 1957), über Dante S. 451 ff.

„prefetto nel foro divino“ nicht lange von Gott im „santo officio“ geduldet und dann zu Bonifaz in die Simonisten-Hölle hinabgestoßen wird (Par. XXX, 142 ff.). Dante selbst spricht gerade zu Nikolaus III. im Inferno (XIX, 101) von seiner „Ehrfurcht vor den höchsten Schlüsseln“, die es ihm verbiete, noch härtere Worte über die Simonisten-Päpste zu sagen; und auch vor Hadrian V. fällt er im Purgatorio (XIX, 131) „um seiner Würde willen“ (per vostra dignitate) auf die Knie. So gibt es viele Verse in seinem Gedicht, die keinen Zweifel lassen, daß er das Papsttum in seinem wahren Wesen und seiner hohen Aufgabe als Führer der Menschheit zur ewigen Seligkeit, die Päpste als Nachfolger Petri, Stellvertreter Christi und oberste Hirten der Kirche unbeirrbar verehrt und nur um so schärfer die Mängel und Verfehlungen der Päpste geißelt, die er in der Hölle oder im Purgatorio dafür büßen läßt, daß sie ihr hohes Amt mißbraucht haben.

Es wäre demnach durchaus falsch, eine protestantische Fehldeutung Dantes, wenn man in ihm einen Gegner und Verächter des Papsttums sehen wollte, weil er mehrere Päpste in die Hölle versetzte und fast keinen im Himmel traf. Ebenso falsch, ein nationalliberales Mißverständnis Dantes wäre es und war es oft, ihn für einen Anwalt und Verfechter *des* Staates gegenüber *der* Kirche zu halten. Zu beiden Irrtümern konnte gerade sein Urteil über Bonifaz VIII. verleiten, der besonders im 19. Jahrhundert als Gipfel und Inbegriff päpstlich-kirchlicher, hierokratischer Machtansprüche gegen alle weltlich-staatliche Gewalt galt — und Dante als sein „Erzfeind“. Nun steht er aber im Konflikt zwischen Bonifaz und Philipp dem Schönen offensichtlich nicht auf seiten des Staates, des Königtums, der weltlichen Macht, sondern er brandmarkt deren Vorgehen gegen den Papst als Frevel gegen Christus selbst an seinem Stellvertreter. Das erklärt sich gewiß nicht nur aus Dantes Abneigung gegen Frankreich und die französische Politik in Italien oder aus menschlichem Mitgefühl mit dem persönlichen Schicksal des Papstes und seinem tragischen Ende. Dante steht vielmehr mit seinen tiefsten politischen und religiösen Überzeugungen trotz aller Klagen und Anklagen gegen Bonifaz mit ihm noch auf dem gemeinsamen Boden der universalen Ideen von Kaisertum und Papsttum als den beiden höchsten Gewalten. Daher steht er mit ihm in einer gemeinsamen Front gegenüber dem französischen Königtum und Staat seiner Zeit — man darf wohl sagen: gegen die heraufziehende Welt des modernen Staates überhaupt —, der politisch souverän und auch kirchlich weitgehend autonom sein wollte. Auch Bonifaz hat dagegen das von Dante verfochtene universale Herrschaftsrecht des Kaisertums so nachdrücklich betont wie kaum ein anderer Papst. Noch ein halbes Jahr vor seinem Tod, knapp ein halbes Jahr nach der Bulle „Unam sanctam“, als er den Habsburger Albrecht I. endlich als römischen König und künftigen

Kaiser anerkannte, hat er ausdrücklich vor dessen Gesandten in Rom erklärt, der von den Kurfürsten gewählte römisch-deutsche König sei von ihm zum Kaiser zu krönen und zum „monarcha omnium regum et principum terrenorum“; auch Frankreich müsse von Rechts wegen unter dem römischen König und Kaiser stehen wie alle Christen.⁴³ Das stand mit der Monarchia-Lehre Dantes im Einklang, der seinerseits nie bezweifelte und bestritt, daß der Papst der oberste Hirte aller Christen sein müsse mit der höchsten Schlüsselgewalt, und daß eigentlich Kaiser und Papst in Eintracht einen gemeinsamen Weg gehen müßten („andare per un cammino“, Par. XXX, 144). Philipp der Schöne behauptete dagegen, seit Christi Zeiten habe Frankreich immer nur seinem König, nie einem Kaiser unterstanden;⁴⁴ und sein angiovinischer Verwandter Robert von Neapel hat noch zu Dantes Lebzeit das Kaisertum überhaupt als eine skandalöse, für alle Welt unheilvolle Anmaßung gegen die Natur und das Recht der Völker bezeichnet und dringend geraten, es abzuschaffen.⁴⁵ Solchen „modernen“ Politikern und ihren Ansprüchen gegenüber steht Dantes Idee und Postulat der universalen Monarchie nicht im Widerspruch, sondern im Einklang mit Bonifaz VIII. Nur über das Verhältnis dieser beiden höchsten universalen Gewalten zueinander sind ihre Auffassungen diametral oder polar entgegengesetzt.

Im dritten Buch der *Monarchia* erörtert Dante eigens dieses Verhältnis von Kaisertum und Papsttum, der „beiden großen Lichten“, wie auch er sagt, des „Romanus pontifex“ und des „Romanus princeps“ zueinander. Er will beweisen, daß auch das kaiserliche Herrschaftsrecht, die „auctoritas monarchie Romani, qui de iure monarcha mundi est“, nur von Gott unmittelbar abhängt, nicht vom Papst. Darüber will er aber nicht mit denen disputieren, die die Prinzipien leugnen: nicht mit denen, die von verstockter Selbstsucht verblindet schon das Wort, den Begriff des Kaisertums verwerfen und des Teufels sind, auch wenn sie sich „Söhne der Kirche“ nennen (wie die italienischen Guelfen), und auch nicht mit den in Theologie und Philosophie ahnungslosen Dekretalisten, die nur ihre Dekretalen für das Fundament des Glaubens halten und damit das Kaiserrecht anfechten; nicht also mit den politischen und juristischen Widersachern und Leugnern des Kaisertums überhaupt. Wohl aber will er sich mit dem Papst darüber auseinandersetzen, der vielleicht nur im Übereifer für seine Schlüsselgewalt (*zelo fortasse clavium*)

⁴³ MG. Const. IV S. 139 Nr. 173 vom 30. IV. 1303; der Papst spricht hier sogar vom Kaiser als „sol sicut monarcha, qui habet omnes illuminare“, vgl. Purg. XVI, 107!

⁴⁴ Ebd. S. 813 Nr. 811 vom Juli—August 1312.

⁴⁵ Ebd. S. 1369 ff. Nr. 1253 in einem Memorandum König Roberts für Clemens V. 1313; vgl. G. M. Monti, *La dottrina anti-imperiale degli Angioini di Napoli*, Studi Solmi 1940.

die Gottunmittelbarkeit des Kaisertums bestreitet, und auch mit anderen Bischöfen, die nur aus Eifer für die Mutter Kirche der Wahrheit, wie sie Dante zeigen will, widersprechen, nicht aus „superbia“. Sie achtet Dante als Diskussionspartner; mit ihnen und dem Papst zuvörderst will er sich „in Ehrfurcht“ (reverentia) auseinandersetzen, wie sie ein Sohn den Eltern, wie der Fromme sie Christus und der Kirche, ihren Hirten und allen Gläubigen schuldet. Man hat neuerdings mit überzeugenden Gründen darauf hingewiesen,⁴⁶ daß Dante dabei vornehmlich an Bonifaz VIII. gedacht haben muß, dessen Bulle „Unam sanctam“ manche Argumente mit dem dritten Buch der *Monarchia* gemeinsam hat: die zwei Schwerter oder die beiden Himmelslichter Sonne und Mond als Symbole der geistlichen und weltlichen Gewalt, der ungenährte Rock Christi als Symbol der unteilbaren Einheit usw. Bonifaz will damit beweisen, daß auch jede irdische Staatsgewalt wie alle menschliche Kreatur dem Papst untergeordnet sein muß, Dante dagegen, daß die Autorität des Weltkaisers nur von Gott unmittelbar abhängt, nicht vom Papst. Aber er spricht dabei mit betonter Ehrfurcht vom Papst als Statthalter Christi und Nachfolger Petri, „cui non quicquid Christo, sed quicquid Petro debemus“, der wahrhaft die Schlüssel des Himmelreichs führt — das stellt er dabei nie in Frage. Und nachdem er alle biblischen und historischen Argumente entkräftet zu haben glaubt, die gegen die Gottunmittelbarkeit des Kaisertums und für seine Abhängigkeit vom Papsttum vorgebracht wurden, schließt er die *Monarchia* mit den Worten: das dürfe freilich nicht so eng, so „strikt“ verstanden werden, als stünde der Kaiser in keiner Weise unter dem Papst, da ja die irdisch-sterbliche Glückseligkeit, zu der das Kaisertum die Menschheit führen soll, irgendwie (quodammodo) auf die himmlisch-unsterbliche Glückseligkeit bezogen und gerichtet ist, zu der der Papst die Christenheit zu führen hat. Und so soll der Kaiser sich mit der Ehrerbietung (reverentia) zu Petrus verhalten, wie sie einem Vater vom erstgeborenen Sohn gebührt, um vom Licht väterlicher Gnade erleuchtet, um so wirksamer den Erdkreis zu überstrahlen, über den er von Gott allein gesetzt ist. Keineswegs ist das eine zaghafte Inkonsequenz oder Einschränkung seines Grundgedankens von der Gottunmittelbarkeit und Unabhängigkeit des Kaisertums,⁴⁷ sondern es entspricht Dantes tiefster, ehrlichster Überzeugung von dessen wahren, natur- und wesensgemäßem Verhältnis und Verhalten zum

⁴⁶ Michele *Maccarone*, *Teologia e diritto canonico nella Monarchia* III, 3, *Rivista di Storia della Chiesa in Italia* 5 (1951) S. 7—42 bes. S. 10 f.; Ders., *La teoria ierocratica e il Canto XVI del Purgatorio*, ebd. 4 (1950) S. 359—398.

⁴⁷ Selbst Michael *Seidlmayer*, *Dantes Reichs- und Staatsidee* (Heidelberg 1952) S. 14 spricht von einer „spürbaren Einschränkung“; früher bes. Hans *Kelsen*, *Die Staatslehre des Dante Alighieri* (Wiener Staatswissensch. Studien VI, 3, 1905) S. 116 ff. und andere.

Papsttum. Denn beide universalen Gewalten gehören auch für ihn zusammen, nicht eine der andern untergeordnet, sondern neben- und miteinander wirkend, der Kaiser für das irdisch-zeitliche, der Papst aber für das höhere himmlisch-ewige Heil der Menschheit.

Wie aber ist damit Dantes hartes Urteil über Bonifaz VIII. und über andere Päpste seiner Zeit in Einklang zu bringen, die er in die Hölle verdammt? Die Monarchia ist zwar sicherlich nicht mehr unter Bonifaz geschrieben, wenn sie sich auch mit seiner hierokratischen Theorie auseinandersetzt, sondern frühestens unter Clemens V., den jedoch Dante für einen noch schlimmeren Simonisten hält als Bonifaz und Nikolaus III.; gerade ihm wirft er heftig vor, daß er heimlich und offen nicht mit Kaiser Heinrich VII. auf *einem* Wege ging (Par. XXX, 143 ff.). Und wäre die Monarchia erst in Dantes letzten Lebensjahren unter Johann XXII. verfaßt, so wäre die Spannung zwischen ihrer „reverentia“ vor dem Papst und Petri Worten im Paradiso über den „Cahorsiner“ (XXVII, 58) nicht geringer. Indem aber Dante das politische Verhalten und die persönlichen Verfehlungen dieser „simonistischen“ Päpste anprangert, sind sie ihm zugleich die Verkörperung, die ihm gegenwärtige Repräsentation einer Verderbnis und Entartung des Papsttums, die längst vor ihnen begann, — nach seiner Überzeugung bereits mit der sogenannten „Konstantinischen Schenkung“, mit der Begründung des Kirchenstaates. Nicht zufällig endet seine erregte Strafrede gegen die Simonisten nach dem Gespräch mit Nikolaus III. über Bonifaz VIII. im 19. Höllen-Gesang mit der Wehklage: „O Konstantin, wie vielen Unheils Mutter war — nicht deine Bekehrung, aber jene Schenkung, die von dir nahm der erste reiche Vater“, das heißt: der erste Papst Silvester, der dadurch reich wurde und zu seinem hohen geistlichen Amt auch weltlichen Besitz und staatliche Herrschaftsrechte im Kirchenstaat bekam, „das Schwert mit dem Hirtenstab vereinte“; wie es im Purgatorio (XVI, 109) heißt als Grund dafür, daß die Welt verdarb. Auch Guido von Montefeltro bringt in der anderen Invektive gegen Bonifaz (Inf. XXVII, 94 ff.) diesen in merkwürdig-unheimliche Beziehung zu Konstantin: wie dieser noch als Heide sich vom Papst Silvester I. angeblich vom Aussatz heilen ließ, so verführte Bonifaz den Franziskaner Guido, ihn durch betrügerischen Rat von seiner „superba febbre“ zu heilen: beides war verhängnisvoll. Kaiser Konstantin selbst wird zwar im Paradiso (XX, 55 ff.) unter den guten Herrschern genannt, denn seine Absicht war gut; aber die Wirkung, die Frucht war schlecht, als er Grieche wurde, das heißt: nach Byzanz ging, um in Rom dem Hirten, dem Papst Platz zu machen. „Nunmehr erkennt er (im Himmel), daß jenes Übel, das aus seiner Wohltat kam, *ihm* nicht geschadet hat, wenn auch die Welt dadurch verwüstet wurde“ (ebd. v. 60: „avvegna che sia il mondo indi

distrutto“). Zerstört ist die Welt oder die rechte Weltordnung durch die Schenkung Konstantins. Das Schiff der Kirche ist dadurch schlecht beladen: „O navicella mia, com' mal sei carica!“ ruft klagend eine Stimme vom Himmel in der apokalyptischen Vision am Ende des Purgatorio (XXXII, 129), als der Adler den Wagen der Kirche mit Federn aus seinem Gefieder bedeckt, „offerta forse con intenzion sana e benigna“; vom Drachen durchbohrt, von kaiserlichen Adlerfedern bedeckt, wird der Wagen der Kirche zum Monstrum und zur Beute (Purg. XXXIII, 37 ff.). In der Monarchia vollends (III, 10) wird die Schenkung Konstantins zwar nicht als Fälschung erkannt, als eine Fiktion späterer Zeiten (was sie ist), aber als rechtswidrig verworfen, unvereinbar mit dem Amt und Wesen des Kaisertums wie des Papsttums, unzulässig nach menschlichem und nach göttlichem Recht, weil weder der Kaiser kraft seines Amtes vom universalen Imperium etwas weggeben und entfremden noch die Kirche irdisches Gut und Staatsgewalt annehmen und besitzen darf. Das zweite Buch der Monarchia schließt sogar mit den Worten: O wäre jener Minderer des Kaisertums nie geboren — „infirmator ille imperii“, das ist Konstantin, — oder hätte seine fromme Absicht ihn nicht irregeführt! („pia intentio“ wie Par. XX, 56 „buona intenzion“ und Purg. XXXII, 138 „intenzion sana e benigna“). Daß Konstantin dem Papsttum Besitz und Macht gab, darin sieht Dante die Wurzel allen Unheils und Verderbens in der Kirche, die Wurzel insbesondere der Simonie. Ja er sieht darin einen zweiten Sündenfall, durch den der Baum der Erkenntnis, der Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem, der Baum der Gerechtigkeit Gottes nochmals beraubt wurde wie einst durch Adam (Purg. XXXIII, 56 ff.).⁴⁸

Demnach sind einzelne Päpste wohl schlimmere Simonisten als andere, Clemens V. noch schlimmer als Bonifaz VIII.; aber sie sind damit nur die krassesten Beispiele jener verderblichen Verquickung von geistlich-kirchlichem Amt und Auftrag mit irdisch-staatlichem Machtwillen und Besitzstreben, in der Dante das eigentliche Unheil sieht — seit Konstantins Zeiten. Als ihm Marco Lombardo im Purgatorio den Grund für das Verderben und

⁴⁸ Diese Deutung der „pianta ch' è or due volte dirubata quivi“ wird überzeugend begründet (gegen Einwände von M. Barbi) von Bruno Nardi, La „Donatio Constantini“ e Dante, Studi Danteschi 26 (1942) S. 47—95, bes. S. 85 ff., (ergänzt in B. Nardi, Nel mondo di Dante, 1944, S. 109—159, bes. S. 148 ff.), auch schon von L. Pietrobono, Il Poema sacro, Saggio d'una interpretazione generale della Divina Commedia (Bologna 1915) 1 S. 23 ff.; Ders., Giornale Dantesco 24 (1921) S. 65 ff. und 37 (1934) S. 95—134. Gmelin kommentiert leider diese Verse nicht. — Vgl. auch Gerhard Laehr, Die Konstantinische Schenkung in der abendländischen Literatur des Mittelalters bis zur Mitte des 14. Jh. (Diss. Berlin, Eberings Histor. Studien 166, 1926), bes. S. 127 f. und 172; Werner Kaegi, Vom Nachleben Konstantins, Schweizerische Zeitschr. f. Gesch. 8 (1958) S. 289 bis 326, über Dante S. 310 f.; Domenico Maffei, La donazione di Costantino nei giuristi medievali da Graziano a Bartolo (Mailand 1958).

die Bosheit der gegenwärtigen Welt nennt: daß das Schwert mit dem Hirtenstab verbunden ist, antwortet ihm der Dichter: „Jetzt versteh' ich, warum von erblichem Besitz die Söhne Levi ausgeschlossen wurden (Purg. XVI, 131 f.)“⁴⁹, warum Gott den Priestern, den Leviten im Alten Testament einen Anteil am Gelobten Land versagte und den Besitz irdischer Güter verbot (Num. 18, 20).

Aus alledem ergibt sich, daß Dantes Verdammungsurteile über Bonifaz VIII. und andere Päpste seiner Zeit nicht nur persönlich gemeint und zu verstehen sind als mehr oder weniger zutreffende, historisch nachprüfbare Aussagen über deren Verhalten, Charakter und Persönlichkeit, erst recht nicht nur aus Dantes eigener Erfahrung und Begegnung mit diesen Zeitgenossen und aus deren Bedeutung für sein persönliches Schicksal. Vielmehr verkörpert, gestaltet und verdichtet sich in ihnen, was er über das Papsttum überhaupt aussagen will: daß es um so schlimmer verdorben und verirrt ist in seiner Verflechtung mit Besitz, Macht, Geld und irdischer Herrschaft, je höher und reiner sein Amt und Auftrag ist als Führer der Menschheit zur ewigen Seligkeit. „O buon principio, a che vil fine convien che tu caschi!“ — so beklagt Petrus selbst im Paradiso (XXVII, 59 f.) die Entartung seiner Nachfolger im Papsttum, — „O guter Anfang (fast möchte man übersetzen: o gutes Prinzip), zu welchem schnöden Ende mußst du sinken!“

Uns aber ist damit der Weg gewiesen zur rechten Beurteilung dieser Urteile Dantes. Nicht als könnten wir sie berichtigen, weil wir über jene Päpste in mancher Beziehung besser und genauer Bescheid wissen. Auch wenn sich zeigen läßt, daß Bonifaz VIII. in Wirklichkeit oder nach unseren Maßstäben ein tüchtiger Finanzmann, ein gelehrter Jurist, vielleicht ein bedeutender Staatsmann war, eine echte „Herrschnatur“, wie ihn auch Johannes Haller⁵⁰ rühmt, mit „geschultem Verstand, Weltkenntnis und Erfahrung in den Geschäften, unerschrockener Kühnheit, eisernem Willen und erstaunlicher Arbeitskraft,“ — hätte Dante das alles auch gewußt und zugegeben, er hätte ihn trotzdem und gerade deshalb in die Hölle verdammt, eben weil er Herrscher, Staatsmann, Finanzmann war statt nur Papst zu sein, Nachfolger Petri und Stellvertreter Christi. *Wir* nehmen es als eine historische Gegebenheit oder gar Notwendigkeit hin, daß Bonifaz wie jeder mittelalterliche Papst

⁴⁹ Diese Antwort Dantes hätte keinen Sinn, wenn Marco Lombardo vorher (v. 119 f.: „è giunta la spada col pastorale“) nur den päpstlichen Vikariatsanspruch *vacante imperio* seit dem Tod Friedrichs II. meinte (so M. *Maccarone*, aaO. 4 S. 386 ff.) und nicht vielmehr die Begründung des Kirchenstaates durch die Schenkung Konstantins (so B. *Nardi* *Saggi di filosofia Dantesca*, 1930, S. 325 und *Nel mondo di Dante*, 1944, S. 149). Daher sind diese Verse auch nicht auf die Zeit vor der Anerkennung Heinrichs VII. durch Clemens V. (Juli 1309) zu datieren, wie *Maccarone* S. 396 meint.

⁵⁰ J. *Haller*, *Papsttum* 5 S. 99 mit Anm. S. 354 ff.

zugleich oder auch vornehmlich Staatsmann und Politiker zum mindesten im Kirchenstaat sein mußte. Dante nimmt das nicht hin. Er sieht darin den Verderb der Kirche und der Welt begründet. Er ist dadurch nicht irre geworden am Papsttum und an der kirchlichen Autorität dessen, dem von Gott die Schlüssel zum ewigen Leben gegeben sind; im Gegenteil: daran mißt er die Päpste seiner Zeit, und sie bestehen davor nicht. Nachdem nun aber das Papsttum — seit drei Menschenaltern erst — nicht mehr zugleich eine politische Macht mit eigener Staatsgewalt ist, sondern nur noch das Haupt der katholischen Kirche, entspricht es dem, was Dante bejaht, verehrt und gefordert hat, viel mehr als dem mittelalterlichen Papsttum, das er verdammt. Auch wenn wir als Historiker an einem Mann wie Bonifaz VIII. als Staatsmann mancherlei nicht Verdammenswertes, sogar Rühmenswertes entdecken und gelten lassen, müßte uns doch Dantes Urteil über ihn gerade auch aus religiöser, aus kirchlich-katholischer Sicht begreiflicher sein und einer historischen Entschuldigung oder allzu persönlicher Motivierung weniger bedürftig erscheinen als jener Papst selbst, der in seiner Zeit, um vor den Aufgaben seines Doppelamtes nicht zu versagen wie sein Vorgänger, unvermeidlich Politiker und Staatsmann sein mußte. Er scheiterte daran ganz ähnlich wie einst Gregor VII., wie im Grunde auch Innozenz III. mit allen seinen politischen Zielen, und man darf wohl sagen: wie das mittelalterliche Papsttum überhaupt. Dante sah es so; wir müßten das auch sehen, um ihn recht zu verstehen, gerade auch in dem, was er keineswegs nur aus persönlichem Haß über Bonifaz VIII. sagt.